

zog, nicht zu entschuldigen; nichts aber konnte Gott nöthigen, ihm einen andern, als einen mittlern, und selbst gebrechlichen Willen zu geben, um seinen Fall zum Grund seiner Verherrlichung zu machen.

Kapitel XVI.

Gott versorgt und erhält durch seine Kraft die von ihm erschaffene Welt, und regiert alle ihre Theile mit seiner Vorsehung.

Gott zum momentanen Schöpfer machen, der ein für alle mal sein Werk vollendet habe, würde ein kaltes gehaltloses Beginnen seyn, und müssen wir uns vor allen von den Weltmenschen darin unterscheiden, daß uns nicht minder in dem fortdauernden Bestehen der Welt, als in ihrer ersten Erschaffung, die Gegenwart göttlicher Allmacht einleuchte. Denn obwohl auch die Seelen der Ungläubigen durch den bloßen Anblick der Erde und des Himmels zu dem Schöpfer sich zu erheben gezwungen werden, so hat doch der Glaube seine eigenthümliche Weise, in welcher er das ungetheilte Lob der Schöpfung Gott darbringt. Dahin gehört der schon angeführte Ausspruch des Apostels ¹⁾, wonach wir nur durch den Glauben merken, daß die Welt durch Gottes Wort fertig geworden sey; denn, so lange wir nicht zur Vorsehung über gehen, fassen wir noch nicht auf die rechte Weise, was es heiße, Gott sey Schöpfer, mögen wir auch mit dem Verstande es zu begreifen und mit der Zunge zu bekennen scheinen. Der Sinn des Fleisches bleibt bei der Kraft Gottes in der Erschaffung selbst, wenn er sich solche einmal zum Augenmerk gemacht hat, sehen, und wenn er sehr weit geht, erkennt und betrachtet er

1) Hebr. 11, 3.

höchstens in der Vollbringung dieses Werks die Weisheit, Macht und Güte des Schöpfers, welche von selbst auch dem nicht wollenden sich aufdringen, in der Erhaltung und Regierung desselben aber nur eine allgemeine Kraft, wovon die Bewegung abhänge. So glaubt er, daß zum Bestehen aller Geschöpfe die denselben von Gott anfangs mitgetheilte Lebenskraft hinreiche. Aber der Glaube muß tiefer dringen, indem er nämlich den, welchen er den Schöpfer aller Dinge nennt, sogleich auch als den beständigen Regierer und Erhalter erkennet, und zwar nicht als einen solchen, der durch eine Art allgemeiner Bewegkraft die Weltmaschine und deren Theile in Thätigkeit erhalte, sondern mit besonderer Vorsicht jedes seiner Geschöpfe, bis zu dem geringsten Sperlinge, erhält, verpflegt und ernährt.¹⁾ So, wenn David in der Kürze Gott als den Schöpfer der Welt verkündet hat, kommt er alsbald auf den fortwährenden Gang seiner Vorsehung: »Die Himmel sind durch das Wort des Herrn gemacht und all ihr Heer durch den Geist seines Mundes.«²⁾ Dann fährt er fort: Der Herr schauet vom Himmel und siehet aller Menschen Kinder³⁾ — und was er in demselben Sinne hinzufügt. Denn weil es, obwohl nicht alle so kunstgerecht urtheilen, nicht glaublich seyn würde, daß Gott sich um die menschlichen Dinge bekümmere, wenn er nicht der Welt Schöpfer wäre, und Niemand Gott im Ernst als den Weltgeschöpfer erkennen kann ohne überzeugt zu seyn, daß er für seine Geschöpfe sorge; so führt uns David mit Recht und in bester Ordnung von dem einen auf das andere. Im Allgemeinen lehren auch die Philosophen und die Menschen nehmen an, daß durch geheimen Einfluß Gottes alle Theile der Welt bestehen. Indes dahin gelangen sie nicht, wohin David sich und alle Fromme mit sich erhebt, wenn er spricht⁴⁾: »Alle warten auf dich, daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit; wenn du ihnen giebst, so sammeln sie,

1) Matth. 6, 26. und R. 10, 29. 2) Ps. 33, 6. 3) Ebd. v. 13.

4) Ps. 103, 27 — 30.

wenn du deine Hand aufthust, werden sie mit Gut gesättigt; verbirgst du dein Angesicht, so erschrecken sie, du nimmst weg ihren Odem, so vergehen sie, und werden wieder zu Staub; du lässest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen, und verneuerst die Gestalt der Erde.« Ja, wenn sie auch Paulus Aussprüchen beistimmen, daß wir in Gott leben, weben und sind, so sind sie doch noch von dem lebendigen Gefühl der Gnade, welche er preiset, weit entfernt, weil sie die besondere Fürsorge Gottes, woraus erst sein väterliches Wohlwollen erkannt wird, noch gar nicht schmecken.

2. Um diesen Unterschied deutlicher zu erkennen, muß man wissen, daß die Vorsehung Gottes, wie sie in der Schrift gelehrt wird, dem Glück und Zufall entgegengesetzt werde. Der gemeine Wahn aller Zeiten, der auch noch heutiges Tages bei den Meisten gilt, daß alles zufällig geschehe, muß nothwendig den Glauben an eine Vorsehung nicht bloß verdunkeln, sondern fast vernichten. Wenn Jemand in die Gewalt der Räuber oder wilden Thiere geräth, wenn er plötzlich von Stürmen überfallen auf dem Meere Schiffbruch leidet, wenn er durch den Sturz eines Hauses oder Baumes erdrückt wird; wenn ein Anderer in Wüsten umher irrend einen Ausweg seiner Noth findet, oder von den Wellen geschleudert in den Hafen gelangt, und auf wunderbare Weise um eines Fingers Breite dem Abgrunde entrissen wird — alle diese sowohl glückliche als unglückliche Begegnisse wird die fleischliche Vernunft dem Zufall zuschreiben. Wer aber, durch Christi Mund belehrt ist, daß alle Haare seines Hauptes gezählt sind¹⁾, wird den Grund tiefer suchen und überzeugt seyn, daß alle Ereignisse von dem verborgenen Rathschluß Gottes geleitet werden. Und in Hinsicht unbeseelter Dinge müssen wir dafür halten, daß sie, obwohl von Natur jegliches mit besonderer Eigenthümlichkeit begabt, doch ohne Leitung der Hand Gottes ihre Kraft nicht äußern können. Sie sind also nichts anders, als

1) Matth. 10, 30.

Werkzeuge, denen Gott unaufhörlich so viel Kraft ertheilt, als er will und sie nach seinem Wohlgefallen zu dieser oder jener Wirkung leitet und gebraucht. Kein Geschöpf besitzt wunderbarere und auffallendere Kraft, als die Sonne. Denn, außer daß sie den ganzen Erdkreis mit ihrem Glanze erhellet, wie groß ist das, daß sie alle lebende Wesen mit ihre Wärme beget und belebt? mit ihren Strahlen die Erde befruchtet? nachdem sie den Samen in ihrem Schooß erwärmt, das Grün hervorlockt, welches sie mit neuer Nahrung stärket und kräftigt, bis es zu Halmen sich erhebt? daß sie es mit stetem Thau ernährt, bis es zur Blüthe und nach der Blüthe zur Frucht empormächst? daß sie nun auch diese kochend zeitigt und reift? daß ebenso Bäume und Weinstöcke von ihr erwärmt zuerst knospen und sich belauben, dann blühen und aus der Blüthe die Frucht erzeugen? Aber der Herr, zum Zeugniß, daß ihm allein in allem diesen Dingen die Ehre gebühre, wollte ¹⁾, daß eher das Licht entstehen und die Erde mit allen Arten von Kräutern und Früchten erfüllt seyn sollte, bevor er die Sonne erschuf. Nicht also die Sonne wird der Fromme zur Haupt- oder zur nothwendigen Ursache dessen machen, was vor Erschaffung der Sonne da war, sondern nur zu einem Werkzeuge, dessen sich Gott bedient, weil er es also will, da er es, ohne sie, durch sich selbst eben so leicht vermag. Ferner wenn wir lesen, daß die Sonne zwei Tage still gestanden auf Josua Gebet, und ihr Schatten zu Gunsten des Königs Hiskia zehn Stufen zurückgegangen sey ²⁾, so hat Gott durch diese wenigen Wunder bezeugt, daß die Sonne nicht täglich nach blindem Naturtrieb auf- und untergehe, sondern daß er, um uns das Andenken seiner väterlichen Güte zu erneuern, ihren Lauf leitet. Nichts ist natürlicher, als daß der Frühling dem Winter, dem Frühling der Sommer, dem Sommer der Winter folge. Dennoch sehen wir in dieser Ordnung eine solche Ungleichheit und Verschiedenheit, daß leicht erhellet, wie die einzelnen Jahre, Monate und Tage von der erneuten und speciellen Vorsehung Gottes regiert werden.

1) 1. Mos. 1, 3. und 11. 2) Jos. 10, 13. 2 Kön. 20, 11.

3. Und fürwahr Gott will seine Allmacht von uns anerkannt wissen, nicht als eine solche leere, müßige fast schlummernde, wie die Sophisten sich einbilden; sondern eine stets wachsame, thätige, wirksame, immerdar handelnde; auch nicht so, daß sie nur der allgemeine Anfang verworrener Bewegung sey, gleich einem Strome, den er in den gesetzten Ufern dahin fließen heißt; sondern auf jede einzelne und besondere Bewegungen einwirkend. Denn darum heißt er allmächtig, nicht als ob er zwar schaffen könnte, zuweilen aber ruhte und aufhörte, oder die einmal gesetzte Naturordnung durch allgemeinen Trieb fortauern liesse, sondern weil er, mit seiner Vorsehung Himmel und Erde regierend alles so leitet, daß nichts ohne seinen Willen geschieht. Denn wenn in dem Psalm gesagt wird, er mache was er will, so wird damit sein gewisser und überdachter Wille bezeichnet. Denn es wäre sinnlos, die Worte des Propheten nach philosophischer Weise auszulegen, Gott sey das wirkende Erste als Anfang und Ursache aller Bewegung; da vielmehr die Gläubigen in Trübsal des Trostes sich freuen, daß sie nichts leiden ohne Gottes Fügung und Leitung, weil sie in seiner Hand sind. Wenn nun so die Regierung Gottes sich über alle seine Werke erstreckt, so ist es kindischer Spott, sie in den Einfluß der Natur einschließen zu wollen. Und fürwahr, diejenigen welche die Vorsehung Gottes in so enge Gränzen verweisen, als ob er Alles, nach stetigem Naturgesetz, seinem freien Lauf überliesse, berauben eben so sehr Gott seiner Ehre, als sich selbst der heilsamsten Wahrheit. Was wäre elender als der Mensch, wenn er jeder Bewegung des Himmels, der Luft, der Erde, des Wassers preisgegeben ist! Dazu kommt, daß auf diese Weise die besondere Güte Gottes gegen jeden einzelnen unwürdig verkleinert wird. David sagt¹⁾, daß die Säuglinge an der Mutter Brüsten beredt genug seyen, die Ehre Gottes zu preisen, weil sie nämlich alsbald nach ihrer Geburt die durch himmlische Fürsorge ihnen bereitete Nahrung

1) Pf. 8, 3.

finden. Dies ist im Allgemeinen wahr, nur muß es auch nicht unsern Augen und Sinnen entgehen, was die Erfahrung uns zeigt, daß eine Mutterbrust voll, die andere fast leer ist, jenachdem Gott den einen Säugling reichlich, den andern spärlich ernähren will. — Welche aber die Allmacht Gottes gebührend preisen, ziehen daraus den doppelten Nutzen, einmal, daß sie erkennen, wie in ihm ein unerschöpfliches Vermögen wohlzuthun sey, in dessen Besitz Himmel und Erde sind, und auf dessen Wink alle Geschöpfe sehen, um ihm zu gehorchen; darnach, daß sie sicher in seiner Obhut ruhen können, dessen Willen alle schädlichen Dinge, vor welchen man sonst sich zu fürchten hätte, unterthan sind, durch dessen Gewalt der Satan, mit allem seinem Heere und Tücken, wie mit einem Gebiß, gezügelt wird, von dessen Winte Alles, was unserm Heil widerstrebt, abhängt. Nur dadurch kann jede unmäßige und abergläubige Furcht, die wir zuweilen bei drohender Gefahr empfinden, gemäßigt oder gestillt werden. Unter abergläubiger Furcht verstehe ich eine solche, wenn wir, sobald Geschöpfe uns bedrohen oder irgend einen Schrecken uns einflößen, so sehr erzittern, als ob sie aus sich selber die Kraft hätten uns zu schaden, oder von selbst und durch Zufall uns verletzen könnten oder gegen ihre Anfeindungen nicht genug Hilfe in Gott wäre. So z. B. gebeth der Prophet¹⁾, daß die Kinder Gottes sich nicht vor den Gestirnen und Zeichen am Himmel fürchten sollten, wie die Ungläubigen pflegen. Nicht jede Furcht verdammt er hiemit; aber, indem die Ungläubigen die Regierung der Welt nicht Gott, sondern den Gestirnen zuschreiben und wäuhnen, daß ihr Heil oder Unheil von der Gestirne Bestimmung und Vorbedeutung, nicht aber von Gottes Willen abhängt, so geschiehet es, daß sie ihre Furcht von dem Einen, auf welchen sie blicken sollen, auf Gestirne und Kometen übertragen. Wer also vor diesem Unglauben sich sichern will, der halte stets fest in Gedanken, daß nicht in den Geschöpfen irgend eine wunderbare Kraft, Wirk-

1) Jerem. 10, 2.

samkeit oder Bewegung sey, sondern sie nach dem verborgenen Rathe Gottes so regiert werden, daß nichts geschehen kann, was nicht nach seinem Wissen und Willen beschlossen worden.

4. Vorerst mögen also die Leser merken, was wir Vorsehung nennen, nämlich, nicht ein müßiges Herabschauen Gottes vom Himmel auf das, was in der Welt geschieht, sondern, als ob er das Ruder hielte, Lenkung aller Ereignisse. Also ist die Hand nicht minder thätig als das Auge. Als Abraham zu seinem Sohne sagte: »Der Herr wird's versehen« wollte er damit ihn nicht bloß als den bezeichnen, der die Zukunft vorherwisse, sondern die Leitung einer verborgenen Sache ihm anheim stellen, der dem Verworrenen einen Ausgang zu geben weiß. Daraus folgt, daß die Vorsehung in That und Handlung bestehe; und wie thöricht Manche von einem nackten Vorherwissen schwätzen. Nicht so grob ist der Irrthum derjenigen, die Gott die Weltregierung zuschrieben, aber in solch verworrenen und gemischter Weise, wie ich schon erwähnt habe; nämlich daß er das Weltgebäude und dessen Theile in allgemeiner Bewegung erhalte und fortleite, aber die Thätigkeit jedes besondern Geschöpfes nicht regiere. Indes ist auch dieser Irrthum nicht zu dulden; denn sie wollen, daß durch diese Vorsehung, welche sie die allgemeine nennen, weder alle Creaturen in zufälliger Bewegung, noch auch der Mensch in freier Willkühr, sich hiehin oder dorthin zu wenden, verhindert werde. So theilen sie zwischen Gott und dem Menschen, also daß jener diesem durch seine Kraft Bewegung ertheile, damit er nach Beschaffenheit der ihm verliehenen Natur thätig seyn könne, dieser aber seine Handlungen nach willkührlichem Beschluß bestimme. Kurz, sie wollen, die Welt, die Schicksale der Menschen, und die Menschen selbst würden durch die Macht, nicht aber durch Bestimmung Gottes regiert. — Ich übergehe die Epikuräer (von welcher Pest die Welt jeder Zeit erfüllt gewesen), die sich einen müßigen und unthätigen Gott träumen, und Andere gleich unverständige, die ehemals fabelten, Gott beherrsche nur die mittlere Lustregion und über-

lasse das Untere seinem Schicksal. Gegen solche handgreifliche Tollheit reden genugsam auch die stummen Kreaturen. — Setzt ist mein Vorsatz, die gemein verbreitete Meinung zu widerlegen, die, ich weiß nicht welche, blinde und verworrene Bewegkraft Gott zuschreibt, aber was die Hauptsache ist, ihm abspricht, nämlich daß er Alles mit unbegreiflicher Weisheit leitet und zu seinem Ziele führt. Solche Meinung macht Gott, nur den Worten nach, nicht aber in der That, zum Regierer der Welt. Denn was heißt Regieren anders, als so einer Sache vorstehen, daß sie in bestimmter Ordnung ihr Ziel erreiche. So verwerfe ich zwar nicht gänzlich, was von der allgemeinen Providenz gesagt wird; nur möge man mir wiederum zugestehen, daß die Welt nicht bloß insofern von Gott regiert werde, als er die einmal von ihm erschaffene Naturordnung erhält, sondern insofern er für ein jedes seiner Geschöpfe eine besondere Sorgfalt trägt. Zwar bewegen sich alle einzelne Gattungen durch geheimen Naturtrieb so, als ob sie dem ewigen Ausspruch Gottes gehorchten, und was einmal von ihm beschlossen worden, von selbst sich bildete. Und dahin kann man deuten, wenn Christus sagt, daß er und der Vater immerdar wirken von Anfang her, und wenn Paulus lehrt, ¹⁾ daß wir in ihm leben, weben und sind, wie auch der Verfasser des Briefes an die Hebräer, ²⁾ zum Erweise der Gottheit Christi sagt, daß er mit seinem allmächtigen Worte alles trage. Aber vergeblich suchen sie mit diesem Scheingrunde die specielle Vorsehung zu verhüllen und zu verdunkeln, welche durch so gewisse und klare Zeugnisse der Schrift erwiesen wird, daß man sich wundern muß, wie jemand daran hat zweifeln können. Und auch sie, diese Verdunkler selbst, fühlen sich gezwungen, an Widerlegung statt, hinzuzusetzen, manches geschehe unter besonderer Fügung Gottes, nur beschränken sie dieses mit Unrecht bloß auf besondere Fälle. Darum wollen wir beweisen, daß Gott also jede

1) Apstg. 17, 28. 2) Hebr. 1, 3.

einzelne Ereignisse beachte und leite, und daß alle so aus seinem bestimmten Rathschluß hervorgehen, daß nichts von ohngefähr geschehe.

5) Wenn wir zugeben wollten, der Anfang der Bewegung sey bei Gott, aber darnach geschehe alles von selbst oder durch Zufall, je nachdem die Natur es treibt, so werden die Wechsel der Tage und Nächte, des Sommers und Winters Gottes Werk seyn, insofern er denselben nach ihrer Art ein bestimmtes Gesetz verordnet hat; nämlich, wenn sie im gleichmäßigen Gange immer dieselbe Weise halten, und Tage den Tagen folgen, Monate den Monaten, Jahre den Jahren. Wenn aber nun unmäßige Hitze mit Dürre verbunden die Früchte versengt, nun unzeitige Regen die Saaten verderben, Schlossen und Stürme plötzliche Verheerungen anrichten; so wird das nicht Gottes Werk seyn, als nur etwa, insofern aus dem Stand der Gestirne oder andern natürlichen Ursachen Nebel oder heitere Witterung, oder Kälte und Hitze entstehen. Und so könnte von väterlichen Segnungen oder Gerichten Gottes nicht ferner die Rede seyn. Wenn sie sagen, Gott erweise dadurch genugsam dem menschlichen Geschlecht seine Güte, daß er dem Himmel und der Erde ihre gewöhnliche Kraft gebe, wodurch sie Nahrungsmittel hervorbringen, so ist dieses ein leerer und eitler Wahn, und die Fruchtbarkeit eines Jahres wäre nicht ein besonderer Segen Gottes, Mangel und Hungersnoth kein Unsegen und Strafe. Aber weil es zu weitläufig seyn würde, alle Gründe anzuführen, möge die Auctorität Gottes selbst uns genügen. In dem Gesetz und den Propheten sagt er oft, wenn er mit Thau und Regen die Erde befeuchtet, bezeuge er seine Gnade, der Himmel werde eifern auf sein Gebot, die Saaten würden durch Brand und andere Seuchen verderbt, wenn die Aecker durch Schlossen und Stürme verheert werden, so sey solches Zeichen seines Gerichts. Wenn wir dieß annehmen, so fällt kein Tropfen Regen ohne seinen Willen und Befehl. David preiset zwar die allgemeine Vorsehung Gottes, daß er

Speise gebe den jungen Raben die ihn anrufen¹⁾; aber wenn Gott selbst den Thieren Hunger droht, erklärt er dadurch nicht, daß er bald mit geringerem, bald mit größerem Vorrath, nach seinem Wohlgefallen die Thiere ernähre. Es ist kindisch, solches, wie schon gesagt, auf besondere Fälle zu beschränken, da Christus ohne Ausnahme sagt²⁾, daß kein einziger, werthloser Sperling auf die Erde falle ohne den Willen des Vaters. Wenn selbst der Flug der Vögel von gewissem Rathschluß Gottes geleitet wird, so müssen wir doch wohl mit dem Propheten bekennen³⁾, er wohne also in der Höhe, daß er sich herablasse um zu sehen, was im Himmel und auf Erden geschieht.

6. Aber, weil wir wissen, daß die Welt vorzüglich um des menschlichen Geschlechts willen geschaffen ist, so müssen wir auch in dessen Regierung besonders auf diesen Endzweck achten. Deshalb spricht der Prophet Jeremias: ⁴⁾ „Ich weiß, Herr, daß des Menschen Thun stehet nicht in seiner Gewalt, und stehet in Niemandes Macht, wie er wandle und seinen Gang richte.“ Und Salomo: ⁵⁾ „Jedermanns Gänge kommen von dem Herrn; welcher Mensch versteht seinen Weg?“ Mögen sie nun noch sagen, der Mensch habe seine bewegende Kraft seiner Natur gemäß von Gott, er selbst aber lenke seinen Gang, wohin es ihm gut dünke. Wäre dieß gegründet, so stünde die freie Wahl seiner Wege bei dem Menschen. Sie werden dieß vielleicht verneinen, insofern er nichts ohne Gottes Macht vermöge. Aber da der Prophet und Salomo nicht bloß die Macht, sondern auch die Erwählung und Bestimmung Gott zuschreiben, so können sie sich nicht herauswickeln. Diese Anmaßung der Menschen, welche ein Ziel ohne Rücksicht auf Gott sich vorsezen, als ob sie nicht von seiner Hand geführt würden, straft Salomo anderswo, wenn er spricht: ⁶⁾ Der Mensch se-

1) Pf. 106, 9. 2) Matth. 10, 29. 3) Pf. 113, 5. 6. 4) Jer. 10, 23.
5) Spr. 20, 24. 6) Spr. 16, 1.

get ihm wohl vor im Herzen, aber vom Herrn kommt, was die Zunge reden soll.“ Lächerlicher Wahnsinn, wenn die elenden Menschen ohne Gott handeln wollen, die nicht einmal reden können ohne seinen Willen. Ferner, um kräftiger zu lehren, daß nichts in der Welt ohne seine Bestimmung geschehe, zeigt die Schrift, daß selbst das höchst zufällig scheinende von ihm abhängt. Was kann zufälliger scheinen, als wenn ein vom Baum gerissener Ast den Vorübergehenden erschlägt? Aber ganz anders sagt der Herr 1), er habe ihn ohngefähr in die Hände des, der ihn tödtet, lassen fallen. Wer möchte nicht das Loos dem blinden Glücke zuschreiben? Aber der Herr behält sich dessen Entscheidung. Er sagt nicht, daß der Steinchen Wurf in den Schooß und ihre Aufnahme durch seine Macht geschehe 2); aber, was man allein dem Zufall zuschreiben konnte, das, zeuget er, sey von ihm. Dahin gehört auch der Ausspruch Salomons 3): „Der Arme und der Reiche begegnen einander; aber der Herr erleuchtet beider Augen.“ Denn da Arme und Reiche in der Welt vermischt sind, jenachdem Gott jedem seine Lage bestimmt hat, so erinnert er sie, daß Gott, der Allen leuchtet, keinesweges dem Armen sein Auge verschließe, um sie zur Geduld zu ermahnen, weil diejenigen, welche mit ihrem Schicksal unzufrieden sind, die ihnen von Gott aufgelegte Last abzuschütteln suchen. So straft ein anderer Prophet die Weltmenschen, welche menschlichem Fleiße oder dem Glücke zuschreiben, daß Einige im Staube liegen, Andere zu Ehren kommen; „nicht vom Aufgang noch vom Untergang, noch von der Wüste kommen Erhöhungen, denn Gott ist Richter, der diesen erhöhet, jenen erniedrigt.“ 4) Weil Gott sich nicht des Richteramtes entäußern kann, so folgert er, daß nach seinem geheimen Rathschluß Einige hoch sind, Andere niedrig bleiben.

7. Auch einzelne Ereignisse sind Zeugnisse der besondern

1) 2 Mos. 21, 13. 2) Spr. 16, 11. 33. 3) Spr. 22, 2. 4) Ps. 75, 7.

Vorsehung Gottes. Gott erweckte in der Wüste den Südwind, um dem Volke eine Menge Vögel zuzuführen.¹⁾ Da er wollte, daß Jonas sollte ins Meer geworfen werden, erregte er einen heftigen Sturm.²⁾ Diejenigen, welche nicht glauben, daß Gott das Ruder der Welt führe, werden sagen, dieß sey etwas außerordentliches gewesen. Aber daraus folgere ich, daß nie irgend ein Wind entstehe oder sich erhebe, als nur auf besondern Befehl Gottes. Sonst wäre nicht wahr, daß er Winde zu seinen Boten macht, Feuerflammen zu seinen Dienern, die Wolken zu seinem Wagen, und auf den Flügeln des Windes einherfährt, wenn er nicht Wolken und Winde nach seinem Wohlgefallen lenkte und in ihnen seine gegenwärtige Kraft zeigte.³⁾ So werden wir anderswo belehrt, daß das vom Hauche des Windes aufwallende Meer die besondere Gegenwart Gottes bezeuge. Er gebeut dem Geist des Sturms und erhebt die Wogen, dann bringt er den Sturm zum Schweigen, und es legen sich die Wellen; so wie er anderswo sagt, er habe das Volk gezeißelt mit brennenden Winden.⁴⁾ Ebenso will Gott, obgleich allen Menschen von Natur die Erzeugungskraft eingepflanzt ist, es als einen Beweis seiner besondern Gnade angesehen wissen, wenn er einige kinderlos läßt, andere mit Nachkommen segnet; denn des Leibes Frucht ist seine Gabe. Deshalb sprach Jakob zu seinem Weibe: „Bin ich doch nicht Gott, daß ich dir Leibesfrucht gebe.“⁵⁾ Um zu-Ende zu kommen: was ist gewöhnlicher in der Natur, als daß wir mit Brod ernährt werden? Doch spricht der Geist, daß nicht bloß das Zeugniß der Erde ein besonderes Geschenk Gottes sey, sondern auch, daß die Menschen nicht bloß vom Brode leben: indem nicht die bloße Sättigung sie belebt, sondern der verborgene Segen Gottes; so wie er im Gegentheil droht, er wolle des Brodes Nahrungskraft brechen.⁶⁾ Auch könnte

1) 2 Mos. 16, 13. 2) Jon. 1, 4. 6. 3) Ps. 104, 4. 4) Ps. 107, 25. 29. 5) 1 Mos. 30, 2. 6) Jes. 3, 1.

die Bitte um das tägliche Brod nicht im Ernst verstanden werden, wenn nicht Gott mit väterlicher Hand uns die Speise darreichte. Deshalb, um alle Gläubige zu überzeugen, daß Gott sich in ihrer Ernährung als der getreueste Hausvater erweise, sagt der Prophet, er gebe allem Fleische seine Speise.¹⁾ Endlich wenn wir von der einen Seite vernehmen: „Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren hören auf ihr Gebet,“ und von der andern: „Das Antlitz des Herrn steht über die, so Böses thun, daß er ihr Gedächtniß ausrotte“; so sollen wir wissen, daß alle Kreaturen zu seinem Gehorsam bereit sind, um sie zu welchem Zweck er will zu gebrauchen. Daraus folgt, wie nicht allein seine allgemeine Vorsehung über den Kreaturen walte zur Erhaltung der Naturordnung, sondern daß sie auf einen bestimmten und eigenthümlichen Endzweck wirke nach seinem wunderbaren Rath.

8. Diese Lehre verhaßt zu machen, lästern Einige, sie sey der Lehrsatz der Stoiker vom Schicksal, welches auch ehemals dem Augustin vorgeworfen worden. Obgleich wir ungern um Worte streiten, so nehmen wir doch das Wort Schicksal (Fatum) nicht an, theils weil es zur Gattung derjenigen gehört, deren profane Erfindung Paulus uns fliehen lehrt, theils weil sie dadurch Gottes Wahrheit in ein falsches Licht zu stellen suchen. Es ist aber falsch und boshaft, wenn man den Lehrsatz selbst uns schuld giebt. Denn wir erdichten nicht, wie die Stoiker, eine in der Natur enthaltene und in einem stetigen Verbande und zusammenhängender Reihenfolge von Ursachen gegründete Nothwendigkeit, sondern erkennen Gott als den Lenker und Regierer aller Dinge, der nach seiner Weisheit von Ewigkeit her beschloffen hat, was er thun will, und der nun durch seine Macht, was er beschloffen, vollführt. Daher behaupten wir, daß durch seine Vorsehung nicht nur Himmel und Erde und die unbeslebten Geschöpfe, sondern auch der Menschen Unternehmungen und Vorsätze also regiert werden, daß sie zu

1) Ps. 136, 25.

dem von ihm bestimmten Ziel führen müssen. Wie! sprichst du, nichts sollte zufällig, nichts von ungefähr geschehen? Ich antworte mit dem großen Basilius: Glück und Zufall sind Heidenwörter, frommer Seelen unwürdig. Denn wenn jegliche Wohlfahrt Gottes Segen ist, jegliches Mißlingen und Unheil Unsegen; so können Glück und Zufall in menschlichen Dingen nicht Raum finden. Auch verdient Augustinus Ausspruch Beherzigung: „Es verbrieft mich, sagte er, daß ich in den Büchern gegen die Akademiker, mich des Wortes Glück (fortuna) so oft bedient habe, obwohl ich nicht eine Göttin, sondern den zufälligen Erfolg der Dinge in äußern, Gütern oder Uebeln, wollte darunter verstanden wissen.“ Daher auch jene Wörter: zufällig, durch Zufall, von ohngefähr u. dergl., welche auszusprechen keine Religion verbietet, die aber durchaus auf die göttliche Vorsehung bezogen werden müssen. Auch dieß habe ich nicht verschwiegen, als ich sagte: Vielleicht wird, was man gewöhnlich Glück (fortuna) nennt, auch nach verborgener Ordnung regiert, und unter Zufall verstehen wir nichts anders, als dessen Grund und Ursache wir nicht wissen. Dieß habe ich zwar gesagt, aber mich gereuet, hier des Wortes Glück mich bedient zu haben, indem die Menschen in übler Gewohnheit statt: So hat es Gott gewollt, zu sagen pflegen: So hat es das Glück gewollt. Ebenso lehrt er an mehreren Orten, wenn man dem Glücke Raum gestatte, so sey die Welt dem blinden Zufall hingegeben. Und wenn er auch irgendwo behauptet, alles geschehe theils durch freien Willen des Menschen, theils durch Gottes Vorsehung, so zeigt er doch bald hernach, daß der letztern alle Menschen untergeben seyen und von derselben regiert werden, und sezet als Grundsatz, nichts sey abgeschmackter, als die Annahme, es geschehe etwas ohne Gottes Anordnung, weil es durch Zufall geschehen würde. Wenn er aber von Zulassung redet, erweist er, daß Gottes Wille die höchste und erste Ursache aller Dinge sey, indem nichts ohne seinen Befehl oder Zulassung geschehe. Gewiß stellt er Gott

nicht dar als in müßigem Zuschauen zögernd, wenn er etwas zulassen will, wo sein, so zu reden, thätiger Wille ins Mittel tritt, welcher sonst nicht als Ursache gelten könnte.

9. Weil aber unser träger Geist tief unter die Höhe der göttlichen Vorsicht herabsinkt, so bedarf es, ihn zu unterstützen, genauer Unterscheidung. Ich will also sagen, Alles, wie es auch nach Gottes Rathschluß und gewisser Bestimmung geordnet werde, ist für uns zufällig; nicht als ob wir glaubten, das Schicksal beherrsche Welt und Menschen und Alles rolle blindlings seinen Gang — wie könnte solche Tollheit in einem christlichen Herzen wohnen? — sondern weil Ordnung, Grund, Zweck und Nothwendigkeit aller Ereignisse größtentheils im Rathe Gottes verborgen sind, und von menschlichen Gedanken nicht begriffen werden; so ist, was sicherlich aus Gottes Willen entspringt, scheinbar zufällig. Mögen wir sie in ihrem Wesen betrachten oder nach unserer Kenntniß und Urtheilskraft richten, ihre Gestalt ist keine andere. Beispiel halber setzen wir einen Kaufmann, der unter dem Geleite treuer Menschen in einen Wald zieht, dann von seinen Gefährten unvorsichtig sich entfernt, auf dem Irrwege in die Gewalt einer Räuberbande geräth und ermordet wird. Sein Tod war nicht bloß von Gottes Auge vorhergesehen, sondern auch durch seinen Rathschluß bestimmt gewesen. Denn es heißt nicht ¹⁾, daß er die Lebenslänge eines jeden vorhergesehen, sondern dessen Gränzen festgesetzt und bestimmt habe, über welche Niemand hinauskönne. So viel aber unser Verstand begreift, scheint hier Alles zufällig. Wie wird der Christ hier denken? Was einen solchen Todesfall als Mittelumstand veranlaßt, wird er für natürlich zufällig, wie es in der That ist, erkennen, jedoch nicht zweifeln, daß die Vorsehung Gottes den Zufall zu ihrem Zwecke geleitet habe. Eben so verhält es sich mit der Zufälligkeit zukünftiger

1) Hiob. 14, 5.

Dinge. Da alles Zukünftige uns verborgen ist, so betrachten wir es als ein solches, das zum Guten oder Bösen ausschlagen könne; jedoch sind wir nichtsdestoweniger im Herzen überzeugt, daß nichts geschehen werde, was nicht der Herr versah. In diesem Sinne wird bei dem Prediger das Wort Ausgang so oft wiederholt, weil die Menschen beim ersten Anblick nicht bis zur ersten Ursache hindurchdringen, welche fern und verborgen ist. Doch ist das, was die Schrift von Gottes verborgener Vorsehung lehrt, nie so aus den Herzen der Menschen vertilgt worden, daß nicht überall einige Funken in der Finsterniß schimmerten. So schreiben die Wahrsager der Philister, obwohl in Zweifeln schwankend, theils Gott, theils dem Zufall das Unglück zu 1): Gehet die Lade, sagen sie, auf dem Wege, so hat uns Gott das Uebel gethan; wo aber auf dem andern Wege, so ist es uns ohngefähr widerfahren.“ Freilich Thorheit, daß sie zum Zufall ihre Zuflucht nehmen, da ihnen die Weissagung fehlt; aber wir sehen, wie sie sich gezwungen fühlen, das ihnen widerfahrere Unglück nicht für zufällig zu halten. Wie übrigens Gott alle Ereignisse mit dem Zügel seiner Vorsehung leitet, wohin er will, wird aus einem auffallenden Beispiel erhellen. 2) In dem nämlichen Zeitpunkt, wo David in der Wüste Mahon überfallen wurde, fielen die Philister in das Land; Saul wird gezwungen abzuziehen. Wenn Gott, seinen Diener zu retten, dieses Hinderniß dem Saul entgegenstellte, so werden wir, wie schnell und wider Menschen Vermuthen auch die Philister zu den Waffen griffen, doch gewiß nicht sagen, es sey durch Zufall geschehen; sondern, was uns zufällig scheint, wird der Glaube als verborgenen Antriebs Gottes erkennen. Nicht immer zwar geschieht solches auf gleiche Weise, aber ohne Zweifel müssen alle Veränderungen in der Welt als Wirkungen seiner verborgenen Hand angesehen werden. Was Gott beschlossen hat, muß noth-

1) 1 Sam. 6, 9. 2) Sam. 23, 26. 27.

wendig so geschehen, ohne jedoch schlechtlin oder seiner Natur nach nothwendig zu seyn. Ein bekanntes Beispiel sehen wir an den Gebeinen Christi.¹⁾ Da er einen dem unsrigen ähnlichen Leib angenommen, so wird kein Verständiger leugnen, daß seine Gebeine gebrechlich gewesen sind: doch war es unmöglich, sie zu brechen. Hieraus sehen wir abermals, daß die Unterscheidung zwischen einer bedingten und absoluten Nothwendigkeit in den Schulen nicht ohne Grund ist; desgleichen der folgerechten und des Erfolgs; indem Gott die Gebeine seines Sohnes, welche er dem Bruch entzogen hatte, der Brechlichkeit unterwarf, und also, was natürlicher Weise geschehen konnte, unter die Nothwendigkeit seines Rathschlusses beschränkte.

K a p i t e l XVII.

Von der Anwendung, dem Zweck und Nutzen dieser Lehre.

Diejenigen, welche zu eiteln Spitzfindigkeiten geneigt diese Lehre nicht recht fassen und anwenden, müssen nothwendig in mancherlei Knoten sich verwirren. Darum ist nöthig, kürzlich zu berühren, zu welchem Zweck, nach der Schrift Lehre, Gott alles leite. Vorerst ist zu merken, wie die Vorsehung Gottes sowohl in Hinsicht der Zukunft als Vergangenheit beachtet werden müsse; darnach, wie sie alle Dinge also leitet, daß sie bald durch Mittelursachen, bald ohne Mittel, bald gegen alle Mittel wirkt. Endlich, wie sie den Zweck habe zu offenbaren, daß Gott für das ganze Menschengeschlecht sorge, besonders aber über seine Kirche, die er seines nähern Anschauens würdigt, mache. Außer dem ist noch zu bedenken, daß, obwohl entweder die väter-

1) Joh. 19, 33, 36.